

# Ein Mann des 19. Jahrhunderts

Kaspar Kraemer, Godesberger Straße, Marienburg



Als Mann des 19. Jahrhunderts charakterisiert Kaspar Kraemer sich selbst, lebte und empfand das Bürgertum damals doch noch eine Verantwortung für das Bild ihrer Stadt. Dieses Selbstverständnis sollte wieder belebt werden, deshalb setzt sich der Architekt vehement für mehr ästhetische Kriterien und Aufenthaltsqualität in der Stadt ein. Dass manche Zeitgenossen ihn deswegen „einen Spinner“ nennen, damit kann er gut leben.

K ist der elfte Buchstabe im Alphabet. KK steht für Kaspar Kaemer, Kölschen Kaviar und somit auch für den Beginn der fünften Jahres-

zeit. Der in Braunschweig geborene Architekt liebt solche Zahlenspielerereien, daher haben ihm seine Mitarbeiter zum zehnjährigen Jubiläum seines Büros einen Leuchtkasten mit elf mal elf Bildern im Format von elf mal elf Zentimetern von gemeinsamen Projekten geschenkt. Er hängt im weitläufigen Büro Am Römerturm 3.

Das klassizistische Haus wurde bei einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. 1972 erwarb sein Vater Friedrich Wilhelm Kraemer die unter Denkmalschutz stehende Ruine und baute sie als Wohnhaus und Architekturbüro aus. Dabei wurde auch der Sancta-Clara-Keller wiederentdeckt, über dem sich seit dem Jahr 1306 bis zur Säkularisation das vornehmste Damenkloster Kölns befand. Heute finden in dem sorgfältig restaurierten Kellergewölbe Veranstaltungen statt. Hinter dem Haus wundert man sich über einen stillen Platz mitten in der verkehrsreichen Innenstadt: alte Platanen und marode Spielgeräte, die nur noch die Tauben interessieren. Dabei könnte man so viel aus dieser kleinen Idylle machen.

Der ehemalige Präsident des Bundes Deutscher Architekten vermisst solche Orte mit Aufenthaltsqualität in

der Stadt und wundert sich darüber, mit welcher Gleichgültigkeit Stadtverwaltung und Bürger die Verunstaltung des öffentlichen Raums zulassen: „Daran werden kaum noch ästhetische Maßstäbe gelegt.“ Er belegt das unter anderem mit einer beeindruckenden Fotosammlung von Bausünden, maßlosen Beschilderungen, Werbetafeln, hässlichen Straßenmarkierungen und überflüssigen Ampelanlagen. Fotografiert hat er auch die Endhaltestelle der Linie 106 Am Südpark in Marienburg. Wenn es nach ihm ginge, könnte der Kiosk auf dem Platz gerne Stühle und Tische aufstellen und Kaffee ausschenken. Was ihn jedoch ärgert, sind die liegengelassenen Straßenbahnschienen, der Fahrradständer mit einem vergessenen Vorderrad, die Verkaufskästen für BILD und Express, die monströsen Altglas- und Altkleidercontainer, die verwaiste Telefonzelle und die nutzlosen Begrenzungen rund um den Platz. Er wundert sich, dass ein nobler Stadtteil wie Marienburg nichts dagegen unternimmt.

Marienburg sei aber auch ein Beispiel dafür, dass Reglementierungen und ästhetische Sünden im öffentlichen Raum nicht zwangsläufig sind: Es gibt keine Werbetafeln, und die Tatsache, dass überall Tempo 30 vorgeschrieben ist, hält das Viertel „bis auf die überflüssigen in der Pferdengesstraße“ von Verkehrsschildern weitgehend frei.

Die vielen Bausünden aus den 60er- und 70er-Jahren können nicht mehr beseitigt werden. Damals hat „eine Art Erosion des Villenviertels“ stattgefunden, die sich an der engen Bebauung zeigt und daran, dass Proportionen und

Maßstäbe nicht eingehalten wurden. „Vielen Neubauten fehlt der Sinn für Ästhetik, sie zeugen von Respektlosigkeit gegenüber der Nachbarschaft.“ Den Versuch, möglichst viel Geld aus den Grundstücken herauszuholen, und den Umstand, dass manche Architekten ihren eigenen Entwurf über den Genius Loci, die geistige Atmosphäre eines Ortes, stellen, nennt er als Gründe für diese Entwicklung.



„Kopfsteinpflaster gehört zu Marienburg.“

Aufenthaltsqualität ist für Kaspar Kraemer ein wichtiges Stichwort. Dazu gehören für ihn auch „Unannehmlichkeiten“, die er allerdings nicht als solche empfindet. Als Beispiele

nennt er das Kopfsteinpflaster, „das einfach zu Marienburg gehört“, und den Fluglärm, dem er Positives abgewinnt: Wenn er davon wach wird, fragt er sich, welche Ziele die Menschen wohl haben mögen. „Außerdem ist der Flugverkehr ein Zeichen für den lebendigen Wirtschaftsstandort Köln.“ Die Verkehrsentwicklung im Kölner Süden bereitet ihm weniger Sorgen als der Mangel ästhetischer Führung bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes. „Hier muss mehr Anspruch artikuliert werden.“

Welche ästhetischen Prinzipien Kaspar Kraemer verfolgt, ist an einem Wohnhaus zu sehen, das nach seinen Entwürfen in der Goethestraße 65 in Marienburg gebaut wurde. Ein anderes Beispiel ist das Hochwasserpumpwerk am Rheinufer. Der Industriebau fügt sich fließend in den Landschaftsraum ein, und die ausgeleuchtete Fassade spiegelt den Pegelstand des Rheins wider. Dass man mit guten Argumenten auch stadträsthetisch etwas verändern kann, zeigt sich daran, dass der Architekt die KVB überzeugen konnte, die Haltestelle unmittelbar am Hochwasserpumpwerk neu zu gestalten.

